

## **36. Martinstift-Symposium 2008**

### **An Grenzen kommen** Begleitung von behinderten Menschen mit herausforderndem Verhalten

Ein Tagungsbericht

Helga Brunner, Sabine Etlstorfer

## An Grenzen kommen. Begleitung von behinderten Menschen mit herausforderndem Verhalten.

### Ein Tagungsbericht.

Die große Zahl an TeilnehmerInnen am 36. Martinstift-Symposium, das am Freitag 3. Oktober 2008 in Gallneukirchen stattfand, zeigte, wie bedeutend das Thema Verhaltensauffälligkeiten von Menschen mit Behinderungen ist. Gewalt und Aggression im Betreuungsalltag häufen sich. Der Umgang damit ist eine Herausforderung, der sich die betreuten Menschen und die MitarbeiterInnen zu stellen haben. Wie entstehen schwierige Situationen und welche Maßnahmen können bei aggressivem Verhalten gesetzt werden?

Fast jede Situation, in der es zu Gewalt kommt, hat eine Vorgeschichte. Eine Geschichte, die sich aufgebaut hat und die irgendwann eskaliert. Je früher eine konfliktreiche und aggressionsgeladene Situation entschärft werden kann, desto besser. Menschen mit Beeinträchtigungen sind viel stärker der Einengung und der Normierung der Gesellschaft ausgesetzt als Menschen ohne merkbare Beeinträchtigung. Je stärker die Abweichung von den gesellschaftlichen Vorstellungen, desto wahrscheinlicher ist es, dass Belastungssituationen entstehen. Studien zeigten, dass Menschen, die Erfahrungen der Ausgrenzung erlitten haben, eher die Neigung haben, verletzende Verhaltensweisen nach außen oder nach innen weiter zu transportieren. Die Aggression ist zum Teil die einzige Form der Konfliktbewältigung. Daher ist es notwendig, dass sich das gesamte Umfeld mit viel Verständnis, Geduld und Mut der gezielten Weiterarbeit stellt, um ein gewaltfreies Leben zu ermöglichen.

### Von der leisen und lauten Gewalt

**Prof. Dr. Dieter Fischer** aus Igersheim hat in seinem Vortrag das Spannungsfeld dargestellt, in welchem sich sowohl Menschen mit Beeinträchtigung als auch die MitarbeiterInnen befinden und stellte zu Beginn die Frage „Kann ich den, der mich schlägt, noch lieben?“ in den Raum. Prof. Fischer zeigte auf, dass Menschen mit Behinderungen mit Gewalt oft zeigen wollen, dass sie mit einer Behinderung leben müssen – und wie schwer es sein kann, so verstanden zu werden, wie sie wirklich fühlen. Dennoch gehört Aggression als Ausdrucksverhalten zum natürlichen und normalen Verhaltensrepertoire des Menschen dazu. Gewalt muss laut Prof. Fischer nicht immer laut oder aggressiv sein, es gibt auch die leise Gewalt, die sich beispielweise in Essensverweigerung widerspiegeln kann. „Jeder Fall ist individuell“, erklärte Prof. Fischer. Die Ursache führt zu einem Auslöser, der das innere Gleichgewicht außer Kraft setzt. Die Gewalt ist ein Ausdruck dieses Ungleichgewichts, das eine meist negative Wirkung erzeugt. Entsprechend vielfältig muss der heilpädagogische Ansatz sein.

## Gewalt – ein Ausdruck der Kommunikation?

In den Einrichtungen des Evangelischen Diakoniewerk Gallneukirchen sprechen wir von rund 150 Menschen mit Behinderungen, die in den Wohnbereichen, in Beschäftigungsbereichen sowie in Schule und Hort sehr starke bis starke Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Die Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten sind vielfältig. So können Überforderung, Unterforderung, Kommunikationsschwierigkeiten, körperliche Schwierigkeiten, Wahrnehmungsprobleme oder Erfahrungen in der Vergangenheit Gründe für das Verhalten sein, wie **Mag.<sup>a</sup> Margarete Salaberger**, Psychologin und Bereichsleitung der Behindertenhilfe im Diakoniewerk, erklärte. Die Ursache aufzuspüren ist ein langer Prozess, in dem man sich auf den Betreuten einlassen muss.

**Dipl.-Psych. Johannes Heinrich** aus Trier zeigte auf, dass Aggression oft entstehen kann, wenn die betreute Person etwas nicht mag (z.B. Pflege, Essen etc.). Bildlich zeigte er, dass es sehr wichtig ist, wie MitarbeiterInnen damit umgehen, wenn es zur Eskalation kommt - insbesondere wenn eine bereits schwierige Situation in der Vergangenheit Angst bei den MitarbeiterInnen hervorruft und diese Unsicherheit den Mitarbeiter bzw. die Mitarbeiterin unbewusst in die Knie zwingt. Distanz und Beklommenheit übertragen sich auf das eigene Handeln und können beim Betreuten eine Provokation auslösen. Deshalb ist es besonders wichtig zu erkennen, was die Ursache ist. Nur so wird es mit viel pädagogischer Arbeit möglich sein, den Menschen zu verstehen und ihn entsprechend zu unterstützen, damit durch Grenzen und Möglichkeiten eine erneute Eskalation ausbleibt. Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten brauchen Klarheit, Struktur, Halt und Sicherheit.

Mag.<sup>a</sup> Salaberger erzählte, dass ein Stimmungsumschlag oftmals innerhalb weniger Minuten passiert. Menschen mit Behinderung sagen zu einem eigenen Aggressionsausbruch zum Beispiel, dass „die Energie nicht stimmt“ oder „ein rotes Licht im Kopf“ der Auslöser sei. Die Personen können oft nicht vermitteln, was sie in dieser Situation brauchen.

## Hilfreiche Maßnahmen gegen Gewalt

Seit einigen Jahren wird im Diakoniewerk gezielt mit „Unterstützter Kommunikation“ gearbeitet. Kommunikation geschieht zwischen Sender und Empfänger. Die Empfänger müssen beispielsweise in die Lage versetzt werden, die verbalen wie nonverbalen Aussagen auch richtig zu interpretieren. Dies geschieht mit der Einbindung von verschiedenen Hilfsmitteln, wie beispielsweise die Verwendung von stets gleichen Symbolen für Tätigkeiten des Betreuungsalltags (z.B. Badewanne für Baden), die im Betreuungsalltag und zuhause verwendet werden.

Zusätzlich kann eine aggressive Stimmung je nach Person individuell entschärft werden. Als Beispiele nennt Salaberger dafür folgende Möglichkeiten: Themenwechsel, gezielte Beschäftigung, Abreaktion auf einem Trampolin, frische Luft tanken bei einem Spaziergang, Singen, Kuschneln, Massieren, Medikation. Manchmal ist es auch notwendig, eine Gefühlsexplosion im eigenen Zimmer zuzulassen.

Mag.<sup>a</sup> Salaberger berichtet in ihrem Vortrag, dass sich im Bereich Wohnen des Diakoniewerks Kleinwohnungen als ideale Lebensform für Menschen mit sehr starken Verhaltensauffälligkeiten erwiesen haben. Dieses Konzept und auch spezielle Konzepte im Beschäftigungsbereich mit Zeiten der Einzelbetreuung ermöglichen es, dass die betreute Person häufig die gesamte Aufmerksamkeit eines Mitarbeiters bzw. einer Mitarbeiterin für sich beanspruchen kann. Die Betreuten werden so akzeptiert, wie sie sind. Das „Abgewöhnen unangenehmer Verhaltensweisen“ soll nicht das vordergründige Ziel einzelner pädagogischer Interventionen sein.

Der Tag sollte so gestaltet sein, dass sich die/der Betreute sicher fühlt. Dies wird durch klare Regeln, Struktur, stabile MitarbeiterInnensituation, Ruhe und Gelassenheit erreicht. Besonders wichtig ist es auch, dass zwischen dem/der MitarbeiterIn und dem/der Betreuten eine offene Beziehung entsteht, wo es keine Angst gibt und wo eine ehrliche „ich mag dich“ Atmosphäre besteht.

**Dipl.Päd. Carlos Escalera** aus Hamburg versteht die Arbeit mit aggressivem Verhalten als entwicklungsfreundliche Begleitung, die immer im Sinne des Betreuten, der MitarbeiterInnen und des gemeinsamen Dialogs handelt. „Nicht die Dinge an sich beunruhigen uns, sondern die Bedeutung, die wir ihnen geben“, sagt Escalera und zitiert damit Epiktet. Menschen mit Behinderung können sich oft nicht so mitteilen, wie sie es wollen, und so entsteht in ihnen ein Druck, der durch Gewalt abgelassen werden kann.

In seiner Arbeit hat Escalera die dialogorientierte Konfliktbewältigung entwickelt. Die dialogorientierte körperliche Intervention - kurz DO-KI - ermöglicht es MitarbeiterInnen, einen Angriff ohne Verletzungen zu beenden. Durch die innere Haltung und gezielte Griffe setzt die Methode der Aggression eine gezielte Körpersprache entgegen. Wichtig ist, in schwierigen Situationen nicht wegzulaufen, sondern so zu handeln, dass sich beispielweise in der Umklammerung die Ruhe der Mitarbeiterin bzw. des Mitarbeiters auf den Betreuten übertragen kann. Der Dialog und der gegenseitige Schutz stehen dabei stets im Vordergrund, um das innere Gleichgewicht wieder herzustellen.

Für die Gestaltung einer entwicklungsfreundlichen Begleitung sind immer wieder neue Formen der Kommunikationsgestaltung und der Konfliktbewältigung nötig. **Walter Aigner, Markus Lerchbaumer** und **Dr.<sup>in</sup> Gabriele Ruis** zeigten mit dem Erfahrungsbericht zur Ponywanderung, wie Menschen mit starken Verhaltensauffälligkeiten durch die Betreuung von Tieren ermöglicht wird, sich im Kontakt zu den Ponys mehr zu öffnen, eine Beziehung aufzubauen und Verantwortungsbewusstsein für die betreuten Tiere zu entwickeln. Tiere bewerten nicht und nehmen jeden Menschen so, wie sie/er ist. Tiere geben die Zuneigung zurück, die sie bekommen, und sind für viele Menschen mit Behinderung eine wertvolle Therapihilfe. Zudem ermöglicht der Streichelzoo des Diakoniewerks die Integration: Zahlreiche BewohnerInnen und MitarbeiterInnen aus dem Diakoniewerk sowie BesucherInnen aus der Region kommen, um die Tiere zu sehen und zu streicheln.

## Medikamente als Schlüssel?

„Die Medikation mit z.B. Neuroleptika von behinderten Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten stellt meistens eine Gratwanderung dar, da die Arzneimittel erst nach mehreren Wochen richtig wirken und diese auch Nebenwirkungen zeigen können“, referierte **Dr.<sup>in</sup> Ulrike Sitter**, Fachärztin für Psychiatrie. „Eine genaue Beobachtung und Dokumentation über das Verhalten der Betreuten ist daher ganz besonders wichtig, um eine ideale medikamentöse Einstellung erreichen zu können.“, so Sitter. Medikamente können allerdings immer nur als zusätzliche Maßnahme eingesetzt werden und ersetzen in keinsten Weise die pädagogisch-therapeutische Arbeit. Frau Dr.<sup>in</sup> Sitter ist als Fachärztin auch im Diakoniewerk tätig. Sie kommt direkt zu uns in die Häuser, um einen persönlichen Eindruck von den betroffenen Personen in ihrem gewohnten Umfeld zu erhalten.

## Handeln – Integration – Dialog

Auch für **Prof. Dr. Georg Feuser** aus Zürich ist die genaue Auseinandersetzung mit jeder Person erforderlich, um zu erklären, wodurch Menschen Handlungen zeigen, die wir als extrem herausfordernd wahrnehmen und uns pädagogisch-therapeutisch oft vor scheinbar unlösbare Fragen stellen. Die soziale Konstruktion bringt Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten immer wieder in die Isolation. Prof. Feuser sieht Gewalt aber nicht als eine Art Endstation, sondern als eine prinzipiell zu verändernde Situation und Anlass intensivierte Handelns. Wenn ein Mensch aufgrund hochgradiger interner Isolation (wie das beispielsweise bei Autismus der Fall ist) und zusätzlich noch durch externe Bedingungen ohne ausreichende Austauschprozesse bleibt, entsteht ein Grenzbereich. Diese Entbehrungen müssen aber kompensiert werden. Oft dadurch, dass sie schlagen, laut schreien, mit Sachen um sich werfen - Handlungen, um sich selbst zu hören und gehört zu werden. Wichtig ist es, Bedingungen zu schaffen, die aggressives Verhalten entschärfen können. Feuser sieht es daher als Notwendigkeit, die Thematik Aggression in der Ausbildung fest zu verankern, damit Unsicherheiten erst gar nicht entstehen.

Das innere Gleichgewicht kann laut Prof. Feuser meist durch rhythmisch, strukturierte Bewegungen selbst von den Betroffenen geschaffen werden – sie benötigen dabei aber die Unterstützung der MitarbeiterInnen. Eine individuelle Weiterentwicklung wird nur dann ermöglicht, wenn wir Integration und Dialog in allen anderen Lebensbereichen innerhalb der Einrichtung und in der Gesellschaft fördern sowie soziale Kontakte ermöglichen.

## TIPPS & Hinweise

Die gesamte **Tagungsdokumentation** mit allen Referaten finden Sie als PDF-Download unter [www.diakoniewerk.at/symposion](http://www.diakoniewerk.at/symposion)

Die Diakonie-Akademie bietet im Jahr 2009 einen **Lehrgang** zum Thema „Umgang mit herausforderndem Verhalten und Aggressivität in der Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigungen“. Nähere Informationen finden Sie unter [www.diakonie-akademie.at](http://www.diakonie-akademie.at)

Unter [www.diakoniewerk.at/fachforum](http://www.diakoniewerk.at/fachforum) finden Sie zahlreiche **Fachbeiträge** aus den Bereichen Behindertenhilfe, Altenhilfe sowie Diakonie & Ethik.